

# Neue Impulse zum Weiterdenken

## Das Motivationscamp und die möglichen Folgen

Mit der Motivation ist es wie mit einem Samenkorn. In beidem steckt Energie, die neue Entwicklungen und kreative Prozesse in Gang bringen kann. So entsteht Neues. Mit der Metapher vom Samenkorn haben Bettina von Haugwitz und Werner Böck, die Vorsitzenden der Pfarrvereine der beiden Landeskirchen Kurhessen-Waldeck und Hessen-Nassau, in der Evangelischen Akademie in Frankfurt den rund 50 Teilnehmenden eines Motivationscamps ein facettenreiches Bild präsentiert.

Gleich zur Begrüßung legten sie Körner und Humus auf den Tisch, neudeutsch sogenannte „Seedballs“. Die Kirche braucht diese kraftvolle Mischung für den notwendigen Transformationsprozess. Es fehlt an Geld, an Mitgliedern und somit an Vertrauen. In Frankfurt gehören nur noch 12,8 Prozent der Bevölkerung der Evangelischen Kirche an.

„Und um was geht es wirklich? Mit dieser Frage müssen wir uns beschäftigen.“, fordert der Publizist **Dr. Dr. Michel Friedman**. „Wann haben wir in den vergangenen 20 Jahren für die Demokratie gepredigt und deutlich gemacht, dass das Leben nichts so bedeutsam macht, wie unsere Demokratie und die freie Meinungsäußerung? Wann haben wir mit Menschen darüber diskutiert, wie wichtig es ist, im politischen Sinne frei zu sein, soziale Gerechtigkeit zu erleben und welche Bedeutung die Würde des Menschen im demokratischen Raum hat?“. Friedman stellt im Motivationscamp viele Fragen, doch sie wirken wie Handlungsanweisungen auf einer Agenda.

Der Philosoph hält ein Plädoyer für die Demokratie und gegen den Antisemitismus. „*Rechts-extremisten wollen mit Leidenschaft die Demokratie zerstören, doch ich frage mich, wo bleibt unsere Leidenschaft für die Demokratie?*“ Man müsse auch mit denen, die anders denken, in den Dialog treten, um sie – wie auch immer – ein bisschen zu „zerstören“.

Michel Friedmans Appelle richten sich auch an die Kirche, bei der er nach dem Angriff der Hamas auf Israel am 7. Oktober Mitgefühl vermisst hat. „*Ich hätte mich gefreut, umarmt zu werden, doch davon gab es zu wenig. Und es hätte noch etliche andere Solidaritätsaktionen der Kirche geben müssen.*“ Empathie und Solidarität sind seiner Meinung nach Voraussetzungen für eine menschliche Gesellschaft. „*Nur die demokratische Idee macht es möglich, Empathie und Solidarität zu leben*“, betonte er.

Die Haltung der Kirche müsse deutlich erkennbar sein, erst danach beginne das Streiten und das Suchen nach Lösungen und dann müsse auch eine Entscheidung getroffen werden. Daran mangle es derzeit in der Debattenkultur. Der Kirche rät er, die Themen nicht zu langsam zu debattieren und zu verhandeln, denn die Welt habe ein viel schnelleres Tempo, meint der Philosoph, den ein Satz besonders motiviert: „*Das Prinzip Mensch ist mein Leben. Wir müssen den Menschen und dem Wunder, das jeder in sich trägt, zugewandt sein und allen das Leben gönnen.*“

» „Das Prinzip Mensch ist mein Leben. Wir müssen den Menschen und dem Wunder, das jeder in sich trägt, zugewandt sein und allen das Leben gönnen.“ «



**Theresa Berenz**

Fotografin  
Rüsselsheim



**Achim Ritz**

Journalist  
Neu-Isenburg

## » ... das muss man aushalten. «

Friedman will nicht, dass man über Schwarze, Schwule oder Juden redet, sondern *„lasst uns über die Menschen sprechen, denn jeder ist jemand“*, zitierte er den Schriftsteller George Tabori.

Für Michel Friedman steht fest, dass *„wir uns in einer Transformationszeit befinden und die Paradigmen des 20. Jahrhunderts hinter uns lassen“*. Die Statik verändere sich, die Welt ordne sich derzeit völlig neu, so seine Einschätzung. China sei eine Weltmacht, die wir lange verlacht hätten. Nichts habe die Menschheit in so kurzer Zeit so stark berührt und verändert wie die digitale Revolution. Das Internet bringe Fluch und Segen zugleich, denn es sei mit all seinen Desinformationen die größte Mülltonne der Welt. Rechtsextreme Kräfte wie die AfD investierten für ihre Propaganda 50 Millionen Euro bei Tiktok, mehr als alle demokratischen Parteien zusammen. Doch das Internet biete global auch unglaubliche Bildungschancen. Das störe Autokraten, denn *„Diktatoren wünschten sich keine gebildeten Untertanen“*, so Michel Friedman.

Mit Blick auf Putins Angriffskrieg auf die Ukraine muss seiner Meinung nach darüber gesprochen werden, welche Stärke das Militär haben soll. *„Darüber hätten wir schon 2014 nachdenken müssen, doch wir sind bei der Verteidigung sträflich infantil geblieben. Wollen wir uns schützen können? Ich plädiere für ja“*, so das klare Statement des 68-jährigen Frankfurters. Wenn jemand heute sage, alles sei schwierig, doch es werde schon vorübergehen, *„dann sind das Träume aus dem Schlaraffenland, in dem Menschen Angst vor einer neuen Zeit haben“*, wie Friedman in seinem jüngsten Buch schreibt.

Was bedeutet die Kirche den Menschen heute noch? Friedman spricht vor den versammelten Pfarrerinnen und Pfarrern Klartext und bezieht sich auf die aktuellen Negativ-Schlagzeilen. Vor dem Hintergrund des Berichtes des „ForuM – Forschung zur Aufarbeitung von sexualisierter Gewalt und anderen Missbrauchsformen in der Evangelischen Kirche und Diakonie in Deutschland“ sagt er klar, warum derzeit viele Menschen das Vertrauen zur Kirche verloren haben: *„Wenn die, die sonntags predigen, montags bei Kindern rumfummeln und die da oben das decken, willst du mit denen nichts mehr zu tun haben.“*

Friedman bezeichnet es als Grundproblem des Glaubens, dass die letzte Frage nach dem Warum nicht beantwortet werden kann. *„Das weiß nur Gott – das ist für aufgeklärte Seelen schwierig, das muss man aushalten.“* Friedmans Credo passt zur Lebenswirklichkeit von Pfarrerinnen und Pfarrern, denn sie kennen die Menschen gut.



Auf dem Podium (v.l.n.r.): Dr. Friedericke Erichsen-Wendt, Svenja Prust, Dr. Eberhard Pausch und Manfred Werner



„Wir laufen den ganzen Tag herum und reden mit Menschen“, so **Dr. Friedericke Erichsen-Wendt**, bei der Evangelischen Kirche in Deutschland zuständig für Strategische Planung und Wissensmanagement. Ihre Analyse des Status Quo ist ernüchternd: „Kirche ist eine Organisation unter vielen, die an Relevanz verloren hat. Eine Erzählung, die uns lange Zeit getragen hat, zählt nicht mehr“. Dr. Friedericke Erichsen-Wendt plädiert für die Methode der Micro Habits, bei der die Summe kleiner Schritte auf Dauer zu bemerkenswerten Veränderungen führen könne. „Schöne Gottesdienste reichen nicht. Wir müssen einfach mal was tun. Machen Sie es anders, denn so kommt Wandel in die Welt“, ruft sie den Pfarrern und Pfarrerinnen zu.

Wer Veränderungen will, muss nach Ansicht von **Dr. Eberhard Pausch** zunächst das Loslassen lernen. Die Zeit der vertrauten Strukturen, der bewährten Traditionen und der sicheren Privilegien gehe zu Ende. Dem ehemaligen Studienleiter Religion und Politik an der Evangelischen Akademie ist ein selbstbestimmtes Loslassen wichtig. „Wir müssen mitentscheiden, wofür wir nicht mehr zuständig sein wollen. Wenn wir damit auch administrative Aufgaben und Berge bürokratischen Ballasts loswerden, kann das Loslassen ein Gewinn für uns sein“, prophezeit Pausch und fordert eine klare Kommunikation der Aufgabenabgrenzung nach innen und außen.

Der Studienleiter rückt die Pfarrpersonen in den Fokus. Auf sie und ihre spezifischen Kompetenzen komme es an. Die meisten Menschen in der Gemeinde bauen nach Ansicht von Eberhard Pausch Vertrauen zu den Pfarrpersonen auf. „Wer mit einer Pfarrperson eng verbunden ist, hält seiner Kirche gewöhnlich eher die Treue“, so seine Erfahrung. Schrumpfende Systeme sollten sich nicht immer weiter ausdifferenzieren, sondern sich auf das Wesentliche konzentrieren. Er hält die Pflege und Feier von Gottesdiensten, aus denen der christliche Glaube lebt und durch die die „Kommunikation des Evangeliums“ geschieht für essentiell. Im Gottesdienst seien Pfarrpersonen nah bei den Menschen und erfüllten „den genuinen Auftrag, die Herzen der Menschen zu bilden“, meint Pausch, der sich „gedankenstarke, fantasievolle und liebevoll-kreative Gottesdienste“ wünscht.

Er möchte Mut zur Zukunft machen. Das formuliert Pausch als Freund der Alliteration gern im Stabreim: „Gute Gottesdienste generieren, Bitte ein Bit(tgebet)“. Den Weg der Veränderung beschreibt er mit den Worten „lieber liebevoll und hoffentlich hoffnungsvoll“. Er brachte auch eine Wortneuschöpfung mit ins Motivationscamp und sprach von einer „Agap-archie“, einer Herrschaft der Agape, der dienenden, fürsorglichen, solidarischen Liebe. Pausch setzt auf eine „intrinsische Motivation“, zu der Gebete gehören. „Wenn ich mit Interesse, Neugier und Spaß an eine Sache herangehe und sie dann aus Lust und Liebe tue, dann gelingt mir viel eher das, was ich mir vorgenommen habe.“



## » Für mich ist die Menschenwürde der Kompass für die richtige Einstellung und Haltung. «

Motivation soll im Idealfall als inneres Potenzial ein zielgerichtetes Verhalten antreiben. Emotionale Impulse für diesen Schritt kamen schließlich von **Halima Gutale**, die mit ihrem Statement die innere Kraft der Pfarrer:innen stärken möchte. Die Flüchtlings- und Integrationsbeauftragte der Stadt Pfungstadt und Vorsitzende von Pro Asyl Deutschland sagte, sie fühle sich als Muslima nah bei den Christen und glaube an das Gute in den Menschen. Sie schenkte den Zuhörenden im Saal Selbstbewusstsein und rief den Pfarrer:innen zu: *„Ihr seid nicht so schlecht, ihr seid da und anerkannt, ihr seid an der Basis die erste Anlaufstelle für die Menschen.“*

Die Kirche helfe und die Pfarrpersonen seien motiviert und offen für alle Menschen, das sollten wir hervorheben. *„Wir müssen Demokraten unterstützen, ich weiß was es heißt, die Heimat zu verlieren“*, sagte die Deutsch-Somalierin, die Mitte der 90er Jahre nach Deutschland kam.

*„Für mich ist die Menschenwürde der Kompass für die richtige Einstellung und Haltung“*, betonte die Botschafterin für Demokratie und Toleranz in der Bundesrepublik Deutschland.

Mit all der Kritik an der Kirche, dem Lob für die Arbeit in den lokalen Gemeinden und mit der Vielzahl an Impulsen setzten sich die Motivationscamper am Nachmittag in kleinen Arbeitsgruppen zusammen und mit den Argumenten der Keynote-Speakers auseinander.

Die Gespräche drehten sich meist um die Fragen, was Kirche gut kann und was sich ändern muss, damit es besser wird. Einige Pfarrerinnen und Pfarrer berichteten von den Problemen in kleinen Orten, wo die Menschen ihre Gemeinde und ihre Pfarrer:innen behalten und nicht zum Gottesdienst ins Nachbardorf fahren möchten.

Die großen Unterschiede der Gemeindegemeinschaft in der Stadt und auf dem Land waren Teil der Diskussion. Außerhalb der Städte sei Kirche gut eingebunden ins dörfliche Leben. Sie werde als Partnerin des Sportvereins oder der Feuerwehr gesehen. *„Ich darf Fahrzeuge einweihen. Große Feste organisieren wir im Dorf gemeinsam“*, berichtet eine Pfarrerin aus dem Vogelsberg. In der City schauen die Bürger:innen mehr über den Tellerrand, haben nicht nur ihre Kirchengemeinde im Blick, sondern suchen sich gern aus, welchen Gottesdienst sie besuchen.



Bettina von Haugwitz und Werner Böck

Foto: Manfred Werner



„Das Kürzen von Pfarrstellen ist eine Notwendigkeit, doch das Miteinander in der Kirchengemeinde funktioniert nur, wenn man präsent ist“, so das Statement einer Pfarrerin. In einer anderen Arbeitsgruppe klangen die Ideen für die Zukunft noch konkreter: „Wir müssen unsere Positionen schärfen und die Haltung polieren. Ich will nicht nur reagieren, sondern agieren. Die guten Geschichten aus der Kirchengemeinde weitererzählen, das ist eine Kunst. Wir brauchen den Raum und die Zeit für die Begegnungen der Menschen.“ Bekenntnisse waren auch zu hören: „Kinder, Jugend, Senioren – wenn ich nicht für alle etwas anbiete, fühle ich mich nicht wohl. Kinder sind Kontaktbolzen.“ An allen Tischen war zu spüren, dass Analyse, Erfahrungsaustausch und Diskussionen viel öfter sein müssten, um Veränderungen zu realisieren, so der Wunsch.

Das erste Motivationscamp habe viele wichtige Denkanstöße gebracht, doch es brauche auch weitere Gesprächskreise und Diskussionsrunden – auch der beiden Landeskirchen, um Impulse für den Veränderungsprozess zu erhalten.

Mit Blick auf Michel Friedmans Mahnung, dass schneller gehandelt werden und dass die Meinung der Kirche aktueller und pointierter kommen müsse, weist Wolfgang H. Weinrich, Oberkirchenrat a.D. und Chefredakteur des Magazins für evangelische Pfarrer:innen auf die aktuelle Entscheidung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) hin, die sich gegen eine Wahl der AfD ausgesprochen hat – allerdings erst einige Tage nachdem die katholischen Bischöfe davor warnten, die AfD zu wählen. Weinrich sagt, „jetzt sollte es weitergehen, wir müssen ajour bleiben und vor allem darüber sprechen, wie Kirche sich besser verzahnen und mehr Engagement entwickeln kann, obwohl gleichzeitig Sparmodelle realisiert werden und über Strategieprozesse wie etwa EKHN 2030 oder die Kooperations- und Nachbarschaftsräume debattiert wird“.

